



Die Kunst der Lebensweitergabe

Grußwort bei der Pensionierungsfeier für ReligionslehrerInnen

17. September 2019, Bischofshof Linz

„Er wendet sein Interesse ab vom Leben, von den Menschen, von der Natur und den Ideen – kurz, von allem, was lebendig ist; er verwandelt alles Leben in Dinge, einschließlich seiner selbst und der Manifestationen seiner menschlichen Fähigkeiten der Vernunft, des Sehens, des Hörens, des Fühlens und Liebens. Die Sexualität wird zu einer technischen Fertigkeit („Liebesmaschine VII, 318); die Gefühle werden verflacht und manchmal durch Sentimentalität ersetzt; die Freude, Ausdruck intensiver Lebendigkeit, wird durch „Vergnügen“ oder Erregung ersetzt; und viel von der Liebe und Zärtlichkeit, die ein Mensch besitzt, wendet er seinen Maschinen und Apparaten zu. ... von der synthetischen Nahrung bis zu den synthetischen Organen wird der ganze Mensch zum Bestandteil der totalen Maschinerie, welche er kontrolliert und die gleichzeitig ihn kontrolliert. ... Die Welt ist zu einer Welt des „Nichtlebendigen“ geworden; Menschen sind zu „Nichtmenschen“ geworden – eine Welt des Toten.“¹

Der Architekt Wolf D. Prix (Coop Himmelblau) meinte bei seiner Festrede zur Eröffnung des Brucknerfestes Linz am 8.8. 2019: „Es ist schon klar, dass unsere ungebremsen Maschinen – sprich Computerprogramme – den noch spärlich, aber doch vorhandenen Humanismus zerstören und die Authentizität verloren geht. Und der Satz von Erich Fromm zur bedenklichen Wahrheit wird, nämlich dass das Delegieren von Lebendigkeit an Maschinen einer Todessehnsucht der Gesellschaft entspricht.“ Bei den meisten Menschen – so Theodor W. Adorno – ist es eine Unverschämtheit, wenn sie „Ich“ sagen: „Über ihrer Ichlosigkeit wacht die heraufziehende Generation so eifersüchtig wie über wenigen ihrer Güter als einem gemeinsamen und dauernden Besitz.“²

ReligionslehrerInnen als generative Menschen

„Gloria Dei vivens homo; vita autem hominis, visio Dei.“ – „Darin besteht die Herrlichkeit Gottes, dass der Mensch Leben in Fülle hat. Und dieses Leben besteht in der Teilhabe am Leben Gottes.“ (Irenäus von Lyon)³ In Seelsorge, Religionspädagogik und Begleitung braucht es Menschen, die nicht nur an sich selbst und der eigenen Autonomie in erster Linie interessiert sind, sondern „generative Menschen“ sind, also Menschen, die selbst auf festem Grund stehen, Vertrauen vermitteln und Freude am Blühen anderer haben. Generativen Menschen geht es nicht nur um die eigene Selbstbehauptung. Ihre Energien, ihre Zeit sind nicht durch die eigenen Interessen besetzt. Es handelt sich um nichts Geringeres als um die Kunst der Lebensweitergabe: „Haben wir erst einmal dies Ineinandergreifen der menschlichen Lebensstadien erfasst, dann verstehen wir, dass der erwachsene Mensch so konstituiert ist, dass er es nötig hat, benötigt zu werden, um nicht der seelischen Deformierung der Selbst-Absorption

¹ Erich Fromm, Anatomie der menschlichen Destruktivität, in: Gesamtausgabe VII-318, hg. von Rainer Funk 2016.

² Theodor W. Adorno, Minima moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben (Ges. Schriften 4, hg. Von R. Tiedemann), Frankfurt 1980, 72.

³ Adversus haereses IV, 20,7 (=SChr. 100/2, 648).

zu verfallen, in der er zu seinem eigenen Kind und Schoßtier wird.“⁴ Ohne generative, schöpferische Fürsorge und Verantwortung für andere, verarmt das Leben, es stagniert. Keine Generation fängt beim Nullpunkt an und jede Generation gibt an kommende Generationen etwas weiter. Was hinterlässt die gegenwärtige Generation der zukünftigen: einen Schuldenberg, verbrannte Erde, einen Scherbenhaufen? Oder können wir ein Wort von Hilde Domin anwenden: „Fürchte dich nicht / es blüht / hinter uns her.“⁵

Mit einem guten Geschmack

Stumpfsinnige Götzen und der Gott des guten Geschmacks: „Nicht uns, o Herr, bring zu Ehren, / nicht uns, sondern deinen Namen, / in deiner Huld und Treue! Warum sollen die Völker sagen: / ‚Wo ist denn ihr Gott?‘ Unser Gott ist im Himmel; / alles, was ihm gefällt, das vollbringt er. Die Götzen der Völker sind nur Silber und Gold, / ein Machwerk von Menschenhand. Sie haben einen Mund und reden nicht, / Augen und sehen nicht; sie haben Ohren und hören nicht, / eine Nase und riechen nicht; mit ihren Händen können sie nicht greifen, / mit den Füßen nicht gehen, / sie bringen keinen Laut hervor aus ihrer Kehle. Die sie gemacht haben, sollen ihrem Machwerk gleichen, / alle, die den Götzen vertrauen. Israel, vertrau auf den Herrn! / Er ist für euch Helfer und Schild.“ (Ps 115, 1–9) Abstumpfung, Stumpfsinnigkeit und Feindlichkeit gegenüber der Sinnlichkeit sind Dummheit. – Entscheidend ist für Immanuel Kant, dass Sinne und Sinnlichkeit für die Begründung der Sittlichkeit keinerlei konstitutive Bedeutung haben. Nicht die Religion, nicht gesunder Menschenverstand oder die empirische Praxis, nicht die Sinnlichkeit können diese Frage beantworten, sondern nur die reine Vernunft. In der Folge reduziert er Religion auf Ethik.

Jesus erzählt das Reich Gottes in Bildern der Sinnlichkeit und der Sinne, und er vermittelt anschaulich, wie das Reich Gottes zu sehen, zu hören, zu riechen, zu tasten und zu schmecken ist. Jesus sah nicht nur in der Schönheit der Lilien auf dem Feld und in der Nahrung, welche die Vögel des Himmels finden, ein Zeichen für die Sorge und Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen (Mt 6,26f): auch die Begebenheit seiner Zeit, wie z. B. den Zusammenbruch eines Turmes (Lk 13), vernahm er als einen Anruf Gottes, der damit den Menschen zur Umkehr bewegen will. Nicht distanzierte Konsumhaltung charakterisierte Jesu Einstellung zur begegnenden Wirklichkeit, sondern Aufmerksamkeit und Durch-Blick auf das eigentlich Erscheinende. Ganz wichtig sind Jesus das Hören und die Wachsamkeit. „Gib deinem Knecht ein hörendes Herz.“ (1 Kön 3,9) „Wer Ohren hat, der höre!“ (Mt 13,9) „Seid wachsam! Denn ihr wisst nicht, an welchem Tag euer Herr kommt.“ (Mt 24,37–44) Aber auch das Schmecken beim Essen und Trinken (Mt 9,14–17: Essen der Hochzeitsgäste; Mt 15,32–39: Speisung der Viertausend), das Riechen (Mt 26, 6-13; Joh 12,1–11) und das Berühren und Tasten (Mt 8,1: Berührung des Aussätzigen; 8,15; 9,21; 9,29; Mt 19,13–15: Segnung der Kinder; Mt 22,1–14: Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl) sind für die Begegnungen Jesu ganz zentral. Der Geschmack Jesu ist ein Geschmack der Freundschaft und Gemeinschaft (Joh 15,15), ein Geschmack der Ruhe und des Friedens (Mt 11,28-30). Und Paulus kann sein Wirken unter den Kategorien des Duftes und des Geruchs beschreiben: „Dank sei Gott, der uns stets im Siegeszug Christi mitführt und durch uns den Duft der Erkenntnis Christi an allen Orten verbreitet. Denn wir sind Christi Wohlgeruch für Gott unter denen, die gerettet werden, wie unter denen, die verloren gehen. Den einen sind wir Todesgeruch, der Tod bringt, den anderen Lebensduft, der Leben verheißt.“ (2 Kor 2, 14–16)

⁴ Erik H. Erikson, Einsicht und Verantwortung. Die Rolle des Ethischen in der Psychoanalyse, Stuttgart 1964, 114.

⁵ Hilde Domin, Sämtliche Gedichte; hg. Nikola Herweg und Melanie Reinhold, Frankfurt am Main, 2009.

Und Augustinus erfährt seine Gottesbeziehung alles andere als rein geistig oder platonisch. Schönheit und Sinnlichkeit sind für seine Gottesliebe zentral: „Spät hab ich Dich geliebt, Du Schönheit, ewig alt und ewig neu, spät habe ich Dich geliebt. Und siehe, Du warst innen und ich war draußen, und da suchte ich nach Dir, und auf das Schöngestaltete, das Du geschaffen, warf ich mich, selber eine Missgestalt. Du warst bei mir, ich war nicht bei Dir. Was doch nicht wäre, wär es nicht in Dir: das eben zog mich weit weg von Dir. Du hast gerufen und geschrien und meine Taubheit zerrissen; Du hast geblitzt, geleuchtet und meine Blindheit verscheucht; Du hast Duft verbreitet, ich sog den Hauch und schnaube jetzt nach Dir; ich habe gekostet, nun hungere ich und dürste; Du hast mich berührt, und ich brenne nach dem Frieden in Dir.“⁶

Ins Gespräch kommen

Auffällig viele der aktuellen Herausforderungen, vor denen demokratische Gesellschaften stehen, wie Fundamentalismus, Rassismus, Populismus, Nationalismus, Extremismus, sind religiös konnotiert. Nicht zuletzt infolge mangelnder (inter)religiöser Bildung werden Religionen generalisiert und politisch funktionalisiert, und sie bieten, sofern sie unreflektiert rezipiert werden, ihrerseits Projektionsflächen für fundamentalistische Polarisierungen. Für ein friedliches Zusammenleben in einer religiös wie weltanschaulich heterogenen Zivilgesellschaft ist die Fähigkeit ihrer BürgerInnen, durch Perspektivenwechsel „unterschiedliche gesellschaftliche, kulturelle, religiöse Perspektiven einnehmen zu können, ohne das Gefühl und das Bewusstsein der eigenen Identität aufzugeben oder zu verlieren“, ein unverzichtbares Bildungsgut. *Interreligiöses Lernen* muss folglich als emotionale und kognitive Auseinandersetzung nicht nur mit Religionen und Bekenntnissen, sondern auch mit säkularen Weltdeutungssystemen aus der Binnen- und/oder Außenperspektive des eigenen religiösen oder säkularen Bezugssystems verstanden werden. Denn für eine plurale demokratische Gesellschaft ist es erforderlich, dass möglichst alle SchülerInnen darin gebildet werden, Menschen anderer religiöser Bekenntnisse oder Weltdeutungssystemen anzuerkennen und zu verstehen versuchen.⁷

Segen

Im Schöpfungssegens wird natürliches Dasein bejaht und anerkannt, gutgeheißen („benedicere“) und gerechtfertigt. Segen als „Inanspruchnahme des irdischen Lebens für Gott“⁸ zielt auf Treue zur Welt in ihrer Profaneität und auf gelingendes Leben. Segen steht am Ursprung von Erwählung und Bund, er stiftet Gemeinschaft und Identität des Volkes. In der Selbstoffenbarung in Jesus Christus hat Segen für immer anschauliche Gestalt angenommen. Gott selbst ist Segen.⁹ Indem Jesus den Fluch des Kreuzes auf sich nimmt, durchbricht er Unheilsumhänge, Teufelskreise und die Spirale der Gewalt. In Kreuz und Auferstehung erweist sich die Macht des Segens über Fluch, Gericht und Tod.¹⁰

⁶ Augustinus, *Confessiones*. Bekenntnisse. Lat. u. dt. hg. von Joseph Bernhart, München 1966, X, 37.

⁷ Katja Boehme, Über religiöse und säkulare Weltansichten ins Gespräch kommen. Interreligiöses Begegnungslernen in der Schule, in: *Das Wort*. Evangelische Beiträge zu Bildung und Unterricht, Jg. 73 (2/2019) 7-9, hier 7.

⁸ Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung*, in: *WW* 8, 548.

⁹ „Deus est benedictio.“ (Thomas von Aquin, In epistolam S. Pauli ad Ephesios 1,3, lectio 1, nr. 7)

¹⁰ Zweites Vatikanisches Konzil, *Sacrosanctum Concilium* 61.

Segnen, d. h. die Hand auf etwas legen und sagen: du gehörst trotz allem Gott. ... Wir haben Gottes Segen empfangen in Glück und im Leiden. Wer aber selbst gesegnet wurde, der kann nicht mehr anders als diesen Segen weitergeben, ja er muss dort, wo er ist, ein Segen sein. Nur aus dem Unmöglichen kann die Welt erneuert werden; dieses Unmögliche ist der Segen Gottes.“¹¹

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

¹¹ Dietrich Bonhoeffer, Gesammelte Schriften 4, 595f.